

**Artikel für die Zeitschrift Pfeil Nr. 2, August 2015, Schwerpunktthema  
Antirassismuserbeit, Herausgeberin: djo – Deutsche Jugend in Europa**

## **Rassismuskritik – unbequem, notwendig und kontrovers, aber auch Basis für Aufbrüche in eine solidarische Migrationsgesellschaft**

*von Ansgar Drücker, IDA e. V.*

Zahlreiche Studien belegen die Benachteiligung und Diskriminierung von Menschen nichtdeutscher Herkunft in vielen Lebensbereichen – von der Schule über die Wohnungssuche und die Discotür bis zu Beruf und Ausbildung. Oft gehen dabei Rassismuserfahrungen im persönlichen Umgang Hand in Hand mit institutionellem Rassismus, denn leider behandeln nicht alle Behörden, Schulen, Sicherheitskräfte und Verbände Menschen unabhängig von ihrer (vermeintlichen) Herkunft gleich. Noch immer ist die Vorstellung, dass ein Deutscher oder eine Deutsche auch „deutsch“ aussehen muss, im Alltagsbewusstsein weit verbreitet. Schwarze Deutsche oder Menschen mit sichtbarem Migrationshintergrund gehören oft nicht zu unserem Bild vom Deutschsein, obwohl immer mehr von ihnen längst einen deutschen Pass in der Tasche haben.

Die NSU-Untersuchungsausschüsse im Bundestag und mehreren Landtagen haben ein erschreckendes Ausmaß an Vorurteilen und institutionellem Rassismus auf staatlicher – also eigentlich vermeintlich neutraler – Seite aufgedeckt. Dieser ist aber gleichzeitig nur die andere Seite derselben Medaille und spiegelt Einstellungen und Vorurteilen in der Gesellschaft wider, in die wir auch selbst verweben sind und die wir teilweise auch selbst verinnerlicht haben. Unterschätzt werden regelmäßig die Auswirkungen von Alltags- in Kombination mit institutionellem Rassismus auf Menschen mit Migrationshintergrund, wie sie beispielsweise im IDA-Projekt „Dimensionen – Migrantische Perspektiven auf den NSU“ ([www.projekt-dimensionen.de](http://www.projekt-dimensionen.de)) untersucht werden.

Sensibel anzugehen ist die Auseinandersetzung mit Ungleichwertigkeitsvorstellungen in der Einwanderungsgesellschaft. Einerseits kann es bei Menschen mit Migrationshintergrund besondere mit Einstellungen und Erfahrungen in der Herkunft(sfamilie) zusammenhängende Erscheinungsformen von Antisemitismus, Rassismus usw. geben.

Andererseits gibt es beispielsweise eine zunehmende Tendenz der Mehrheitsgesellschaft Antisemitismus vor allem als Problem oder Phänomen von Menschen mit arabischen oder türkischen Wurzeln darzustellen, was angesichts der deutschen Geschichte und der weiterhin alltäglichen antisemitischen Vorurteilsstrukturen bei einem nicht unbeträchtlichen Teil der deutschen Mehrheitsbevölkerung manchmal wie ein abenteuerliches Ablenkungsmanöver wirkt.

Die Auseinandersetzung mit Rassismen ist oft unbequem, nie politisch neutral, häufig mit der eigenen Positionierung in der Gesellschaft verknüpft und daher in einem vielfältigen Verband wie der djo – Deutsche Jugend in Europa immer auch eine Herausforderung.

Sie kann aber dazu beitragen, Prozesse der interkulturellen Öffnung nicht naiv und blauäugig anzugehen. So sollten beispielsweise individuelle und strukturelle Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen nicht übergangen oder gar abgestritten werden.

Übrigens: Wir arbeiten bei IDA mit dem Begriff „Rassismuskritik“ und denken dabei mit, dass wir selbst nicht frei von rassistischen Prägungen und Vorurteilen sind und dass wir Teil einer Gesellschaft sind, die durch Rassismus geprägt ist. Damit betonen wir neben dem gesellschaftskritischen auch den selbstkritischen Blick eines jeden Menschen und einer jeden Organisation auf rassistische Strukturen, Einstellungen und Handlungen.

## Was folgt aus der Rassismuskritik?

Gerade in der Jugendverbandsarbeit wäre es unbefriedigend bei einer kritischen Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse und unserer eigenen Einstellungen und Vorurteile stehen zu bleiben. Die Handlungsoptionen der Jugendverbände reichen von einer pädagogischen Auseinandersetzung mit den Themenfeldern Integration, Flucht und Asyl, Rassismus oder Diskriminierung über eine kritische politische Positionierung in aktuellen Fragen und die Beteiligung an Bündnissen, politischen Aktionen oder Demonstrationen bis zu einem bewussten Prozess der interkulturellen Öffnung im Verband. Die djo – Deutsche Jugend in Europa hat im letzten Bereich einen besonderen Weg gewählt und sich in einem mühsamen und nicht unumstrittenen Prozess für Vereine junger Menschen mit Migrationshintergrund (VJM) bzw. Migrant\_innenjugendselbstorganisationen (MJSO) geöffnet.

Die djo – Deutsche Jugend in Europa hat sich auch strukturell dieser Herausforderung gestellt und von der Besetzung ihrer Gremien bis zur inhaltlichen Ausrichtung einen Prozess der Öffnung, der Neuverteilung von verbandlichen Ressourcen und der Diversifizierung von Themenbereichen und Zielgruppen gestaltet.

Dabei hat sich die djo – Deutsche Jugend in Europa immer auch als Kulturverband verstanden. Der Begriff Kultur ist im Themenfeld Rassismus und interkulturelle Öffnung nicht unproblematisch. Allzu schnell werden (junge) Menschen auf ihre Herkunftskultur festgelegt oder mit vermeintlich typischen Eigenschaften ihrer (vermeintlichen) Herkunftskultur in Verbindung gebracht. Gleichzeitig ist für viele junge Menschen eine kulturelle Verankerung beispielsweise in (Teilbereichen) ihrer familiären Herkunftskultur, in einer oder mehreren Jugendkulturen in Deutschland und vielleicht auch in einem Verband und/oder in einer Partei längst selbstverständlich geworden – Soziolog\_innen sprechen von hybriden kulturellen Zugehörigkeiten, sprich: Jugendliche fügen verschiedene kulturelle Elemente für sich (immer wieder neu) zusammen.

Und dies bedeutet dann eben nicht, dass junge Männer türkischer Herkunft quasi automatisch und unveränderlich auf die Macho-Rolle festgelegt sind oder dass junge Frauen arabischer Herkunft das Kopftuch tragen, wenn und weil ihre Mütter es tragen. Gerade in der djo – Deutsche Jugend in Europa werden in Bezug auf junge Menschen türkischer Herkunft oft übersehene Minderheiten sichtbar – schon dadurch geraten einfache Zuweisungen an alle jungen Menschen türkischer Herkunft deutlich ins Wanken und werden stattdessen zum Teil sehr gegensätzliche Positionierungen zur aktuellen türkischen Politik und Gesellschaft.

Viele Menschen mit Migrationshintergrund – auch ein inzwischen immer problematischeres Wort, zumal häufig eine Problemzuweisung mit dem Begriff verbunden wird – machen private oder schulische bzw. berufliche Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen. Gleichzeitig sind sie selbst nicht frei von rassistischen Mustern und Einstellungen. Nur in einem vertrauensvollen Zusammenwirken auf Augenhöhe können derartige Fragestellungen gezielt pädagogisch oder auch fast nebenbei im Verbandsalltag bearbeitet werden. Dies gilt auch für die für mich offene Frage, ob bzw. wie Erfahrungen mit Flucht und Vertreibung aus der deutschen Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg mit aktuellen Erfahrungen von Flucht, Vertreibung und Asyl vergleichbar sind und ob damalige Erfahrungen heute genutzt werden können. Auch das Empowerment von jungen Migrant\_innen und Geflüchteten – innerhalb der djo – Deutsche Jugend in Europa vor allem durch Migrant\_innenjugendselbstorganisationen – ist ein wichtiger Beitrag zur Auseinandersetzung mit Rassismus, denn es stärkt die Widerstandskräfte und die Selbständigkeit nach Deutschland eingewanderter junger Menschen und erleichtert ihnen erste Schritte in die ihnen gegenüber nicht immer positive gestimmte Gesellschaft in der neuen Heimat.